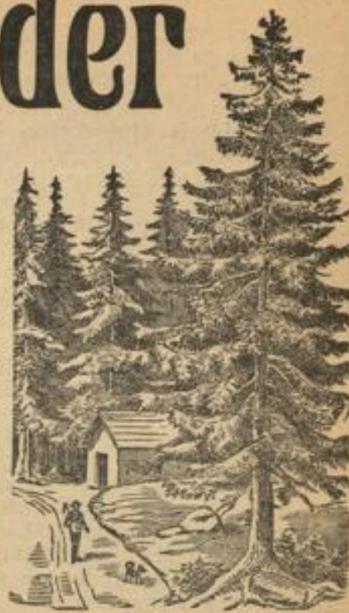


Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljähr. M. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortsverkehr viertel. M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
blezu Bestellgeld 30 Pfg.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfändigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwäl' er Wildbad.

Nr. 286.

Mittwoch, den 6. Dezember

1905.

Rundschau.

Die badische Blut-Politik. Am Sonntag fand in Karlsruhe eine Besprechung der Führer der Blut-Parteien statt, um ein gemeinsames Vorgehen in dem Landtag zu beraten. Man war sich darüber einig, das taktische Bündnis des Blods fortzusetzen zu lassen und die liberalen Aktionen in der Kammer gemeinsam zu unternehmen. Demnach wird der Bloch die erste Präsidentenstelle besetzen, während der Sozialdemokratie die zweite Vizepräsidentenstelle zufällt. Der freisinnige Abgeordnete Fröhlich wird sich als Hospitant der Fraktion der Deutschen Volkspartei anschließen. Die Vereinigung wird zunächst Interpellationen über die Fleischnot und über die Rheinschiffahrtsabgaben einbringen.

Auch die Landesversammlung der Nationalsozialen Badens, die am Sonntag in Karlsruhe stattfand, erklärte ihre Genugtuung über die im Wahlkampf bewirkte taktische Einigung der liberalen Gruppen. Sie beauftragt in einer Resolution den Vorstand ihres Landesauschusses, mit den Landesvorständen der übrigen liberalen Parteien unter Hinweis auf ähnliche Vorgänge in Elsaß-Lothringen und Bayern über die Frage der Schaffung eines gemeinsamen liberalen Mindestprogramms für Baden unter Aufrechterhaltung der Selbständigkeit der einzelnen Parteien ins Benehmen zu treten.

Ein abgeschlagener Angriff. Aus München wird vom 4. gemeldet: Heute fanden hier die Gemeindevahlen für ein Drittel der 60 Sitze des Kollegiums der Gemeindebevollmächtigten statt. Der Wahlkampf tobte in den letzten Wochen mit beispielloser Heftigkeit. Mit den Ultramontanen hatten sich die Christlichsozialen zum gemeinsamen Sturm auf das Rathaus verbunden, um die bisherige liberale Mehrheit zu beseitigen. Das Resultat der heutigen Wahlen entsprach aber nicht den Wünschen der Ultramontanen. Gewählt wurden 11 Liberale, 5 Sozialdemokraten, 3 Ultramontane und 1 Christlichsozialer; der Gesamtbestand des Kollegiums stellt sich nunmehr auf 35 Liberale (bisher 33), 15 Ultramontane (23), 9 Sozialdemokraten (4) und 1 Antisemit (0). Morgen werden die Ersatzwahlen vorgenommen. — Das ist eine kleine Genugtuung für den unglücklichen Ausfall der bayerischen Landtagswahlen.

Die sächsischen Wahlrechtsdemonstrationen. Der sozialdemokratische Abgeordnete Goldstein wird über die Vorgänge vom Sonntag in Dresden eine Interpellation in der Zweiten Kammer einbringen.

In weiter Welt.

Roman von Reinhard Bädner.

18

So von allen Seiten gedrängt und mit Bitten bestärkt, gab Frau Doktor Weinken endlich nach.

Es war eine herrliche Reise, die die Freunde machten. Erst blieben sie am Genfer See ein paar Wochen, dann ging's durch Italien und auf den blauen Fluten des Mittelmeeres durch den Sueskanal in den märchenhaften Orient.

Die Seefahrt ging ohne irgend welche Zwischenfälle vorwärtsmäßig von statten und endlich winkte unseren Reisenden ihr nächstes Ziel, der Meerbusen und der Hafen von Aden.

Sehr früh am anderen Morgen verließen sie ihr Lager, auf welchem sie wenig Schlaf gefunden hatten. Die bunten, fremdartigen Eindrücke, welche die arabische Stadt in ihnen hervorgerufen, verbunden mit dem Drange, möglichst viel von ihren interessanten Umgebungen kennen zu lernen, trieben die Freunde zeitig hinaus. Am meisten aber zogen die riesigen, hohen vulkanischen Felsformationen das Interesse der beiden jungen Leute auf sich. Ein Führer hatte ihnen unter anderem berichtet, daß der Sage nach das Grab des Bruderjägers Kain sich in einem dieser, zwischen zerklüfteten Felsen liegenden Abgründe befände, und dahin zog sie ihre Wissbegierde. Es war kein Leichtes, hinauf zu gelangen, nur mit großer Vorsicht durften sie sich auf dem schwarzen Geröll fortbewegen, endlich aber erreichten sie ihr Ziel und großartig war der Anblick, der sich ihnen bot. Da lag Aden wie in einem Kessel, um welchen pyramidenartig hohe, schwarze Felspfiler sich erhoben, weiter hin der Leuchturm, der Hafen mit seinem vielbewegten Leben und auf dem Meere die stolzen Handelschiffe und Postdampfer.

In schweigender Bewunderung gaben Karl und Eduard sich dem Eindruck dieses Bildes hin, dann mahnte der Führer, den Heimweg anzutreten, da die Hitze bald unerträglich werden würde.

„Es wird mir schwer, von hier zu scheiden, doch komm' laß uns gehen!“ sagte Eduard mit einem Seufzer des Bedauerns dem Freunde die Hand drückend.

Sie machten sich auf, aber noch waren sie keine hundert Schritte weiter gekommen, als sich plötzlich unter Eduards Fuß ein Felsstückchen löste, wodurch er taumelte, den Halt verlor und mit einem markerschütternden Schrei in die Tiefe stürzte.

Die „Sächsische Arbeiterzeitung“ schreibt, der Wahlrechtskampf werde in verschärfter Form weitergehen. Das Blatt deutet an, der Massenstreik um die Wahlrechtsreform stehe bevor, die Arbeiter warteten nur auf einen Ruf dazu. Das sei keine leere Drohung. Es wird an die Nationalliberalen im Landtag appelliert, durch ihr Einwirken auf die Regierung den Generalstreik mit seinen wirtschaftlichen Folgen überflüssig zu machen. Ueber die Verwundungen vom Sonntag wird bekannt, daß einem Mann das Ohr zum Teil abgehauen ist, andere erhielten Verletzungen durch Säbelhiebe an Armen, Beinen und am Kopf. Auch der Schlagring wurde gebraucht. Die Polizei wurde mehrfach mit den Rufen „ihr Kosaken“ empfangen. Das genannte Blatt betont, die Strahlendemonstration sei eine rein spontane gewesen.

Der preussische Schulgesetzentwurf. Im Beiblatt der „Nordd. Allg. Ztg.“ wird der Entwurf des preussischen Volksschulunterhaltungsgesetzes veröffentlicht. Die hauptsächlichste Bestimmung ist, daß die öffentlichen Volksschulen in der Regel so einzurichten sind, daß der Unterricht für evangelische Kinder von evangelischen Lehrkräften, der für katholische Kinder von katholischen Lehrkräften erteilt wird. An einer Volksschule, an der nach besonderer Verfassung bisher gleichzeitig evangelische und katholische Lehrkräfte anzustellen waren, hat es, vorbehaltlich eines abändernden Beschlusses des Schulverbands, dabei auch in Zukunft sein Bewenden. Der Entwurf baut sich also auf dem Grundsatz der Konfessionsschule auf.

Wie die „Kölnische Zeitung“ aus sicherer Quelle erfährt, enthält der Schulgesetzentwurf über die Lehrergehälter keine Bestimmung. Auch wird die Einbringung eines Gesetzentwurfs über die Regelung der Lehrergehälter in dieser Session dem Landtage nicht zugehen, sondern die gesetzliche Erledigung dieser Frage soll im Anschluß an das jetzt vorgelegte Schulgesetz später erfolgen. Aber um den als berechtigt anerkannten Wünschen der Lehrer schon vorher entgegenzukommen, werden in den diesjährigen Etat einige Millionen zur Erhöhung der Lehrergehälter eingestellt. Auch über die Höhe der Ausgaben, die dem Etat bei der Durchführung des Volksschulgesetzes erwachsen werden, enthält der Text des Gesetzes nichts, wohl aber wird in seiner Begründung eine Berechnung dieser Ausgaben gegeben, die eine Summe von mehr als 10 Millionen ergibt.

Elsaß-Lothringen Bundesstaat? Die Kreuzzeitung schreibt: Im Journal de Colmar hat, wie wir in der Straßburger Post lesen, der Reichstagsabgeordnete Wetterlé mitgeteilt, der Reichskanzler habe

dem Bundesrat die Wünsche des elsass-lothringischen Landesauschusses wegen einer zeitgemäßen Umgestaltung der Verfassung des Reichslandes vorgelegt und die verbündeten Regierungen würden sich wahrscheinlich über einen Gesetzentwurf einigen, der dem Reichstag noch in dieser Tagung zugehen werde. Es sei also zu hoffen, daß das Reichsland bald ein wirklicher Bundesstaat werde. An dieser Mitteilung, schreibt die Kreuzztg., ist nur richtig, daß der Beschluß des Landesauschusses dem Reichskanzler übermittelt und von diesem dem Bundesrat zugestellt worden ist; dagegen fehlt den Vermutungen, die der Abg. Wetterlé an diese Tatsache knüpft, bis jetzt jede greifbare Unterlage.

Die Krisis in Ungarn. Wie in Budapest verlautet, soll demnächst der Beschluß, zu einem Kompromiß zu kommen, gefaßt werden, auf der Grundlage, daß die Forderung der ungarischen Kommandosprache zurückgezogen, dagegen die des allgemeinen Stimmrechts von einem aus gemäßigten Mitgliedern der Koalition bestehenden Ministerium vor das Parlament gebracht werde. Doch dürfen, wie das „Ungarische Korresp.-Bureau“ bemerkt, die Hoffnungen auf ein derartiges Kompromiß optimistisch beurteilt werden. Das Regierungsorgan „Remzet“ erklärt: Zahlreiche Mitglieder der Koalition sind wohl zu der Erkenntnis gelangt, daß die Masse des Volkes sich nicht übermäßig für den Kampf um die Armeesprache begeistern kann. Nur in einer Anzahl von Komitatshäusern herrscht häßlicher Fanatismus, das Volk aber steht diesen Dingen gleichgültig gegenüber und demonstriert sogar gegen die Koalition, weil deren Haltung die Einführung des allgemeinen Stimmrechts verhindere. Die gemäßigten Elemente der Koalition sind sich über die Lage der Dinge nicht im Unklaren und wünschen sehnlichst einen Friedensschluß, sie seien aber unter der Herrschaft des Terrorismus, der durch Verdächtigung und Verleumdung jede Regung der Friedensliebe erstickt, wenn auch das Land darüber dem Verderben entgegen sollte.

Frankreich bleibt Rußland treu. Die Erklärung, die Rouvier zu Beginn der Kammer Sitzung am Montag bezüglich Rußlands abgab, gipfelt nach dem stenographischen Bericht in folgendem Schlusssatz: Ich wiederhole, daß die Regierung der französischen Republik in der Ueberzeugung, daß sie dabei das Organ der ungeheuren Mehrheit der Franzosen ist, der befreundeten und verbündeten Nation zu allen Stunden und unter allen Verhältnissen ihres nationalen Lebens treu bleibt. Wir haben weniger als sonst jemand das Recht, uns in ihre in-

Alles war das Werk weniger Sekunden gewesen. Böllig betäubt und keines zusammenhängenden Denkens fähig, starrte Karl in den graufigen Abgrund. „Wir müssen ihm nach!“ rief er, sich an den Führer wendend.

„Ganz unmöglich, junger Herr! Aus der Felsenschlucht kommt nichts Lebendes zurück! Vor Jahren ist an einer ähnlichen Stelle eine junge Engländerin verunglückt. Ihr Mann bot große Summen auf und ließ Nachforschungen anstellen, aber bis in die Tiefe gelang niemand, nur soweit, um drunten den bis zur Unkenntlichkeit zerfallenen Leichnam erkennen zu können.“

„Und damit soll ich mich begnügen?“ rief Karl, außer sich vor Schmerz und Entsetzen, „ich soll mit geunden Gliedern von dannen gehen, während mein Freund dort in der schrecklichen Tiefe zerstückelt liegt, ohne Hilfe, ohne Rettung?“ Er bedeckte das Gesicht mit den Händen und schloß schmerzlich die Augen.

„So will ich nach Aden zurückreiten, und versuchen, ob ich Leute finde, die den Versuch wagen, sich an Seilen hinab zu lassen. Weibchen Sie inzwischen hier, bis ich wieder komme!“ Mit den Worten entfernte sich der Führer.

Karl war allein. Allein, fast an derselben Stelle, wo ihm der Freund soeben noch die Hand gedrückt, wo sie gemeinsam die Großartigkeit der Natur bewundert.

Stunde auf Stunde verrann, immer heißer brannten die Sonnenstrahlen auf dem schwarzen Gestein, immer mehr erlahmten Karls Kräfte, er fühlte sich einer Ohnmacht nahe.

Endlich erschien der Führer wieder, seine Bemühungen waren erfolglos geblieben, und mit den Worten: „Geben Sie es auf, junger Herr, der da unten hat längst ausgelitten, es würde Unrecht sein, ein zweites Leben aufs Spiel zu setzen,“ zog er den nun willenlos folgenden Karl mit sich fort.

Wie dieser bis nach Aden und ins Hotel zurück gelangte, wie er die nächsten Stunden zubrachte, wußte er später selbst nicht.

Aus wachem, gräßlichen Traume fuhr er empor, als schon die Dunkelheit des Abends sich herabsenkte, und jene schauervolle Nacht anbrach, die für sein ferneres Leben so entscheidend werden sollte. Seine Aufregung war so groß, daß er fortwährend halbblau mit sich selbst sprach und rastlos im Zimmer auf und abließ. „Ich muß sofort zurück nach Hamburg, dort Eduards Tod anzeigen, seine Habseeligkeiten und die noch vor-

handenen ziemlich bedeutenden Gelder abliefern, und dann... ja, was wird dann aus mir werden?“ rief er, stehen bleibend und tief aufseufzend. „Den Freund habe ich verloren und mit ihm meines Lebens höchstes Glück! Ich kehre zurück in die Dunkelheit meines Daseins, in den täglichen Kreislauf kleinlicher Sorgen und ermattender Arbeit, um endlich ein Ziel zu erreichen, das ich nicht einmal freiwillig erstrebt, sondern das mir durch den Wunsch meiner Mutter und das bittere „Wuß“ vorgestreckt wurde! Und alles, was Eduards Großmut und Freundschaft mir gewährte, soll ich von nun an entbehren, o, ich habe mehr verloren, als sich sagen läßt! Wer wird daheim um ihn trauern, wer wird ihn beerben? Hildegard? Sie ist verheiratet, hat ihren Mann, den sie über alles liebt, in ihr Leben wird durch Eduards Tod keine so fühlbare Lücke gerissen, wie in das meine, auch ist sie reich und bedarf der neuen Erbschaft nicht, um Sorgen und Entbehrungen von sich fern zu halten. Wenn Eduard noch reden könnte, würde er nicht sagen: Nimm Du, Karl, der Du mir der teuerste Freund im Leben gewesen bist, all mein irdisches Hab und Gut, für das ich keine bessere Verwendung kenne!... Aber das ist ja ganz unmöglich, und nur daran zu denken, könnte einen verrückt machen!“ Er raunte abermals auf und nieder und preßte die Hände gegen seine pochenden Schläfen.

Doch der verderbliche Gedanke, welchen der Versucher ihm listig eingegeben, verließ ihn nicht wieder. Vergebens erhob sein Gewissen die Stimme, vergebens mahnte auch der Verstand, die Bilder von Genuß und Freiheit, vom Schwelgen in allem Schönen, vom Zer Sprengen aller Fesseln tauchten in so hellen Farben vor ihm auf, daß seine Widerstandskraft immer schwächer wurde und er endlich der allzu mächtigen Versuchung erlag. Mit den Worten: „Ja, Eduard, mein geliebter Freund, ich will Dein Vermögen nach Deinem Sinne verwalten, will es als letztes Vermächtnis Deiner Liebe für mich ansehen, Du erweist mir die Wege nach Deinem Tode und ich bin gewiß, Du zürst mir nicht!“ suchte Karl den Aufruhr in seinem Innern zu betäuben.

Als der Morgen dämmerte, war sein unheiliger Entschluß gefaßt. Aber er fühlte, er mußte rasch handeln, mußte alle Bräuden hinter sich abbrechen, sonst geriet er abermals ins Schwanken. Und er wollte und mußte reich werden, jetzt bot sich ihm die Gelegenheit dazu, später vielleicht nie wieder.

nerer Politik einzumischen und ich ersuche die Kammer, diese Erklärung zu sanktionieren, indem sie für die Aufrechterhaltung ihrer Tagesordnung stimmt.

Die Botschaft Roosevelts, die etwa unserer Tonne entspricht, ist erschienen. Ein Kabeltelegramm des Lokalanzeigers aus New York sagt: „Die dem Kongress am heutigen 5. Dez. zugehende Botschaft des Präsidenten Roosevelt enthält zunächst nichts von den vielfach prophezeiten Vorschlägen für die Aenderung der Zollgesetzgebung, welche das Zustandekommen der Handelsverträge allein ermöglichen könnten. Der Präsident sagt nur, auf das leistungsfähige Defizit bezugnehmend: „Wir haben zu erwägen, ob wir nicht unsere Einnahmen durch Aenderung des Zolltarifs zu erhöhen haben; doch ist das vorläufig überflüssig; ebenso sollten wir erwägen, ob unser Tarif nicht elastischer zu gestalten wäre, um nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit anderen Nationen Vorteile gewähren oder nehmen zu können.“ Sehr wichtig für den deutschen Handel mit Südamerika scheint, daß Roosevelt engere Handelsbeziehungen mit den Staaten Südamerikas fordert. Es wurde schon gemeldet, daß Staatssekretär Root hauptsächlich mit dieser besonderen Aufgabe und als Apostel der vielbesprochenen Monroe-Doktrin auf dem kommenden panamerikanischen Kongress mit Vertretern aller südamerikanischen Nationen gleichzeitig verhandeln wird. Interessant ist schließlich die Stelle über San Domingo, worin Roosevelt verspricht, dieser Republik auch ferner alle Hilfe zu gewähren, welche durch Regelung der Zollverwaltung die Möglichkeit der Bezahlung auch der europäischen Gläubiger gewährt. Endlich fordert der Präsident „Stärkung“, also auf gut deutsch Verschärfung der Einwanderergesetze.

Tages-Chronik.

Berlin, 4. Dez. Gestern nachmittags 6 $\frac{1}{2}$ Uhr verstarb Generalstabsarzt Prof. Dr. v. Leuthold, der Leibarzt des Kaisers.

Hamburg, 4. Dez. Zur Regelung des Konkurrenzstreites zwischen der Hamburger Paketfahrt-Gesellschaft und dem Nordd. Lloyd wird eine Zusammenkunft der Generaldirektoren Ballin und Wiegand Ende dieser Woche stattfinden.

Essen, 4. Dez. Zahlreiche Bergarbeiterversammlungen gaben gestern der Parole des alten Bergarbeiterverbandes, sich an der Wahl zu den Arbeiterausschüssen nicht zu beteiligen, ihre Zustimmung.

München, 4. Dez. Nach dem „Bayer. Kurier“ ist der den Nachlaß des Großherzogs Adolf von Luxemburg ordnende Präsident der luxemburgischen Finanzkammer, Goeg, auf Schloß Hohenburg infolge eines Schlaganfalls gestorben.

Budapest, 4. Dez. In der Nachmittagskonferenz der Sejer wurde der Beschluß, die Koalitionsblätter zu boykottieren, auf 16 Blätter ausgedehnt. Abends nach 7 Uhr erschienen mehrere tausend Arbeiter vor der Redaktion des „Budapest Hirlap“ unter ärztlichen Schutzes auf die Koalition. Durch eine Reibung gelang es einigen Demonstranten, in den Maschinenraum einzudringen, wo zwei Maschinen demoliert wurden. Zwischen den Demonstranten und Redaktionsmitgliedern wurden zahlreiche Schüsse gewechselt, wobei eine Person verwundet wurde. Nachdem die Polizei die Demonstranten zerstreut hatte, zogen diese noch zu fünf anderen Redaktionen, wo ebenfalls die Fenster der Gebäude eingeschlagen wurden. Auch in mehreren Cafés wurden die Fenster eingeworfen.

Genf, 4. Dez. Die Bomben-Affäre wird dem Bundesanwalt zugewiesen. Die zwei Russen, eine Frau namens Mad und ein Student der Chemie namens Billi, die im Spital verpflegt werden, sind von der Polizei überwacht. Anna Mad ist leicht verwundet; dem Billi mußten vier Finger der rechten Hand amputiert werden. Soweit die Untersuchung bis jetzt vorgerückt ist, scheint festzustellen zu sein, daß eine Gruppe russischer Studenten in diesem Kollide chemische Experimente vornahm.

London, 4. Dez. Es bestätigt sich, daß das Ka-

binett Balfour seine Entlassung eingereicht hat. König Eduard hat Campbell-Bannermann zur Bildung eines Kabinetts berufen.

London, 4. Dez. „Daily Telegraph“ meldet aus Tokio: Im japanischen Budget für das nächste Jahr befinden sich Ausgaben von einer Million Pf. St. für die Bildung von vier neuen Armeekorps, zwei Millionen Pf. St. für Reparaturzwecke der Marine, 2 200 000 Pf. St. für Port Arthur. Die Gesamtausgaben für das nächste Jahr werden auf 103 Mill. Pf. St. geschätzt, wovon 80 Mill. durch den Krieg veranlaßte Mehrausgaben sind.

Georgetown (Britisch Guyana), 3. Dez. Die Ankunft der erwarteten Kreuzer machte den Unruhen ein Ende. Wette haben bei den Ausschreitungen nicht Schaden genommen.

In Hartmannshof bei Schwarzenbach (Oberfranken) stürzte der Neubau einer Villa ein und begrub die am Bau beschäftigten Arbeiter. Einer wurde getötet, sieben mehr oder weniger schwer verletzt.

In der Nacht vom Samstag auf Sonntag drangen Einbrecher in ein Ledergeschäft in der Triererischen Gasse in Frankfurt a. M. ein und raubten aus dem Bureau den mehrere Zentner schweren Geldschrank mit Wertpapieren und Dokumenten im Wert von 35 000 Mark. Von dem Geldschrank und den Dieben fehlt bis jetzt jede Spur.

In Wallebde bei Hamm entzogen einem Kohlenbohrloch große Mengen Gase, die sich entzündeten und bei zahlreichen Arbeitern Brandwunden verursachten. Viele wurden ins Krankenhaus gebracht.

Die Hamburger Abendblätter melden aus Montana: Unter der Anschuldigung sechsfachen Giftmordversuches, begangen an seiner Frau und fünf Kindern, wurde der 40 Jahre alte Brauereiarbeiter Friedrich Rohlf auf die Beschuldigung der eigenen Frau verhaftet.

In Laud (Kreis Preussisch-Holland) brachen auf einem Teiche sieben Kinder im Eise ein. Fünf Mädchen sind ertrunken.

In der großen Höhle beim Bildkirchli (Schweiz) wurde ein Schädel eines Höhlenbären und diverse Skeletteile entdeckt. Des weiteren wurden auch Steinwerkzeuge gefunden.

In einem kleinen, am Festungsgürtel von Lille gelegenen Pulvermagazin, wo eine Anzahl Artilleristen mit der Herstellung von Kartuschen beschäftigt waren, ereignete sich eine Explosion. Acht Mann wurden verletzt, mehrere sehr schwer.

Von dem Kopenhagener Dampfer Bettania, welcher am 10. November mit Kohlen von Sadij nach Genua abging, fehlt jede Nachricht. Da die Reise sonst nur 11 Tage beansprucht, gilt die Britannia mit der ganzen aus 23 Mann bestehenden Besatzung für verloren.

Der Ausfall in den Kolonien.

Berlin, 4. Dez. Gouverneur v. Lindequist meldet, daß die Unterwerfung der Dottenottoiten unter folgenden Bedingungen vollzogen wurde: 1. Abgabe von Gewehren, Munition und Pferden; 2. Zusicherung des Lebens mit Ausnahme der Mörder; 3. das Vieh wird den Unterworfenen soweit belassen, als solchen zum Unterhalt der Frauen und der Kinder erforderlich ist; 4. die Unterworfenen werden vorläufig nach Sibeon übergeführt.

Die Anruhen in England

Die Lage in Petersburg und im Reich. Das Ende des Ausstandes der Post- und Telegraphenbeamten ist noch nicht abzusehen. Im übrigen ist in der Hauptstadt die Ruhe nicht erheblich gestört worden.

Aus den russischen Ostseeprovinzen wird über zunehmende Unsicherheit berichtet. Mehrere Gutbesitzer wurden überfallen und verwundet. In Riga wurde Herr v. Hirscheydt, Beamter des livländischen Kreditinstituts, mit Spuren entsetzlicher Mißhandlungen und mehreren Schuß- und Stichwunden auf der

Strasse tot aufgefunden. Bei einem Zusammenstoß einer Dragonerpatrouille mit Ausständigen wurde der Kreiseshelfer Baron v. Campenhausen durch 3 Kugeln schwer verwundet. Ein Offizier und zwei Dragoner wurden ebenfalls verwundet. Im Schloß Schwegen im Wendischen Kreis (Säbblivland) wurde der ehrenamtliche Kreiseshelfer Eugen v. Alerlas und sein Bruder, der Generalbevollmächtigte von Schwegen, Albalert v. Alerlas, von einer Bande von mehreren hundert Mann überfallen und erschossen. Selbst höhere Regierungsbeamte begannen, ihre Familien über die Grenze zu schicken. Man befürchtet, daß das Militär jetzt überall verfaßt, eine allgemeine Erhebung der Bauern und Arbeiter.

Aus Woronesch wird vom 4. gemeldet: Das Militär- und Lokalfestung des Strafbataillons in der Vorstadt Pridatscha wurde gestern durch Militärgefangene und meuternde Soldaten des Strafbataillons in Brand gesteckt. Das Feuer griff auf eine Reihe Läden über. Die Reuterer mit ihrer Kapelle an der Spitze marschierten im Zug nach dem Zivilgefängnis, um die Gefangenen zu befreien, wurden jedoch durch reguläre Truppen an der von der Stadt zum brennenden Zivilgefängnis führenden Brücke aufgehalten. Die Feuerwehr wurde am Löschen durch Salven der aus den Fenstern schießenden Gefangenen verhindert. Das Gefängnis wurde von den Truppen umzingelt. Die Reuterer des Strafbataillons wurden zum Teil, nachdem Schüsse gewechselt waren, festgenommen; ein Teil ist auf der Flucht, ein anderer umzingelt.

Aus Württemberg.

Dienstaussichten. Befördert: der Kommandeur der Steuerwache Finanzassessor Kraft bei dem Steuerkollegium Abteilung für Jöde und indirekte Steuern zum Obersteuerat.

Bezieht: auf das Kameralamt Hall der Kameralverwalter Bilfinger in Gaildorf; seinem Ansuchen entsprechend; der Postsekretär Herzog in Ludwigsburg auf Ansuchen nach Schramberg.

Uebertragen: das Kameralamt Tullingen dem Kommerzienrat Braungart bei dem Steuerkollegium Abteilung für direkte Steuern; eine Bauamtsverwalterstelle im Finanzdepartement dem Geometer Köhler bei der Forstdirektion; dem Stationsmeister Strobel in Heilbronn; dem Stationsmeister eine Kanalarbeiterstelle bei der Generaldirektion der Staatseisenbahnen und dem Stationsmeister Reußler in Heilbronn im Tal eine Kanalarbeiterstelle bei der Werkstätteninspektion Gammstadt je unter Belassung des Titels „Stationsmeister“; die Postsekretärstelle in Reichenbach OA Göppingen dem Militäranwärter Wagner baselbst.

Stuttgart, 4. Dez. Die Jahrhundertfeier des Dragonerregiments König wurde heute Abend mit einem glänzend verlaufenen Reiterfestspiel im K. Reithaus eingeleitet. Das Königspaar und der gesamte Hof wohnte dem prächtigen Schauspiel bei, das mit einem von Herzog Robert gesprochenen Prolog eingeleitet wurde.

Stuttgart, 5. Dez. Beim Dragonerregiment „König“ versammelten sich heute früh die zahlreich erschienenen früheren Regimentsangehörigen. Auf dem Kasernenhof fand um 10 Uhr ein Gottesdienst statt, wobei Feldprobst Blum und Kirchenrat Mangold sprachen. Nach Schluß des Gottesdienstes begab sich das Regiment durch die Ludwigsburger-, Schiller-, Kriegsberg-, See-, Schloß-, Friedrichs- und Fürstenstraße über die Planie zum Residenzschloß, um dort Parade vor dem König zu halten. Aus Anlaß der Jahrhundertfeier hat der König dem Regiment eine besondere Auszeichnung verliehen, bestehend im Stern zum Württ. Kronorden, welcher auf dem Helmwappen, Kartusche und Sattelüberdecke getragen wird.

Tübingen, 4. Dez. An der Universität Tübingen befinden sich im laufenden Winterhalbjahr 1536 Studierende, worunter 1060 Württemberger und 476 Nicht-württemberger. Die Zahl der Studierenden hat hienoch gegen den Besuch im Winterhalbjahr 1904/05 mit 1407 um 129 zugenommen. Unter den Studierenden befinden sich 3 weibliche. Im einzelnen studieren: evangelische Theologie 192 Württ., 82 Nicht-württ., katholische Theologie 178 Württ., 10 Nicht-württ., Rechtswissenschaft 268 Württ., 116 Nicht-württ., Medizin 113 Württ., 61 Nicht-württ., Philosophie 122 Württ., 45 Nicht-württ., Staatswissenschaft 60 Württ., 100 Nicht-württ., Regiminalsach 9, Kameralwissen-

In weiter Welt.

Roman von Reinhard Bächner.

19

Was hatte er nun zunächst zu tun? An seine Mutter, seine arme, unglückliche Mutter mußte er schreiben, Edwards Handschrift nachahmen, worin er ja bereits eine Fertigkeit besaß, und den Tod Karl Brinkens in Hamburg anzeigen. Bei dem Gedanken an den Schmerz, den er seiner Mutter zu bereiten im Begriff stand, wollte sein besseres Ich sich noch einmal schauernd von dem verbrecherischen Vorhaben abwenden, auch wurde es ihm nicht leicht, auf immer der Heimat Valet zu sagen, aber ihm blieb nur die Wahl, im Auslande als reicher Herr Römer zu leben, oder als Karl Brinken in die Dunkelheit seines früheren Daseins zurückzukehren.

Und er wählte den Weg der Sünde und des Glanzes! Der Brief an seine Mutter war geschrieben, auch dem Römerischen Sachverwalter in Hamburg hatte er Aufträge und Adressen gegeben, von Edwards Effekten behielt er alles, was ihm als Legitimation dienen konnte, während er seine eigenen Sachen einpackte, um sie seiner Mutter als letztes Andenken zu senden. Alles dies vollbrachte er mit einer Ruhe und Unsißigkeit, die ihm selbst fast unheimlich erschien.

Er hatte schon Fortschritte auf der abschüssigen Bahn gemacht. Auf Edwards Paß änderte er das Wort „braun“ in „blond“, da sein blondes Haar ihm einige Bedenken verursachte, im übrigen stimmte die Beschreibung von Edwards Äußern so ziemlich mit dem feingigen, er konnte getrost den Paß für sich benutzen.

Als Eduard Römer, der er nunmehr für immer sein wollte, und als welchen auch wir ihn von jetzt an in unserer Erzählung bezeichnen werden, befand er sich am nächsten Tage an Bord des „Wellington“, der ihn weit fort, nach Indien, nach Madras, bringen sollte.

Unwillkürlich mußte er an seine letzte Seereise zurückdenken. Welch ein Unterschied zwischen damals und jetzt, welche Wandlung hatte die kurze Spanne Zeit, denn wichtige Tage waren seitdem vergangen, in seinem Leben hervorgebracht. An des Freundes Seite hatte er alle Eindrücke, die er empfing, mit diesem besprochen, alle Gedanken mit ihm ausgetauscht, hatte sich gefreut, wenn Edwards ernster, mütter Gesichtsausdruck sich belebte, wenn ein warmer Händedruck von diesem

ihm sagte, daß er sich glücklich in Karls Nähe fühle. Jetzt lag er allein auf dem Verdeck, blickte unverwandt über das Meer hinweg in endlose Ferne, und fühlte sich grenzenlos einsam und verlassen. Früher war er arm an irdischen Gütern gewesen, mit wenigen Talern in der Tasche, und einer brennenden Sehnsucht nach Genuß im Innern, jetzt besaß er Reichthümer und die Möglichkeit, sich alles zu gewähren, was ihm begehrendwert schien, alles zu genießen, was die Welt ihm Schönes bot. Und doch, wie ernst und traurig blickte er drein, wie schien er um Jahre gealtert.

Sein Frohsinn war dahin, statt dessen trug er das drückende Bewußtsein einer schweren Schuld mit sich herum. Die Trauer um den Freund war's nicht allein, die seine Lebensgeister lähmte, es waren die Qualen, die ihm sein Gewissen schon jetzt bereitete, wo die erste Aufregung vorüber war und einem ruhigeren Nachdenken Platz machte.

Energisch suchte er den Druck abzuschütteln; hatte er doch im Grunde niemand, außer Hildegard, geschädigt und diese war bereits wohl geborgen durch ihr eigenes Erbteil. Wollte er doch von Madras aus für seine Mutter sorgen, indem er die Villa vor dem Broctore ankaufte und ihr zum Geschenk machen ließ. Ja, er wollte Edwards Andenken in allem Ehre machen.

Auch versuchte er, Pläne für seine Zukunft zu entwerfen, Reichthümer besaß er jetzt, warum sollte er sich nicht ein glänzendes Heim gründen und sein Leben sich ganz nach seinem Geschmack und seinen Wünschen gestalten? Aber würden die Gedanken, die ihn quälten, sich dann auch bannen lassen? Werde nicht überall im Wachen und im Träumen jene schreckliche Stimme ihn verfolgen, welche ihm immer wieder zurief: „Du bist ein ehreloser Mensch!“

Ein schmerzliches Stöhnen entrang sich seiner Brust. Wäre es ihm möglich gewesen, er hätte noch jetzt alles ungeschoren machen, die Ereignisse der letzten Tage wie einen bösen Traum von sich abschütteln mögen, aber es war zu spät. Die Briefe mit der Anzeige von Karl Brinkens Tode waren auf dem Wege nach Hamburg, mit selbstquälerischer Genauigkeit suchte er zu berechnen, wenn sie dort ankommen und seine Mutter wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel treffen würden. Und wenn er jetzt noch die Wahrheit bekannte, dann mußte

er sich als Fälscher und Betrüger den Gerichten überliefern; für seine arme Mutter würde dieser Kammer noch größer sein, als der erste. Es gab keinen Ausweg mehr für ihn. Was er einmal begonnen, mußte er nun auch durchführen, es Edward Römer schuld beladen sein Leben dahinschleppen, ewig vor Entdeckung zittern, selbst beim Genuße alles dessen, was ihm sein Reichthum verschaffen konnte, stets eine Leere und ein bitteres Weh empfinden. Glück und Friede würden nie bei ihm einkehren, es war alles umsonst gewesen.

In Wislowice wurde die arme, schwergeprüfte Hildegard dem Leben wieder geschenkt.

Öftmals in ihrer Krankheit, nachdem sie im Stande gewesen, ihre Gedanken zu ordnen, sich aber noch unendlich matt und hinfällig gefühlt, hatte sie ihre müden Augen geschlossen, mit dem Wunsche, hinüber zu schlummern in die Ewigkeit. Das Leben hatte ihr schon so viel Scherers gebracht, sie war noch jung, wie viele Kämpfe würden ihr noch bevorstehen? Die Aufgabe, einen guten Einfluß auf ihren Gatten auszuüben, erschien ihr dann in ihrer Schwäche so riesengroß und unaussprechbar, daß sie davor zurückschreckte, und andererseits fühlte sie, daß sie ihm immer noch liebe und daß abermalige Beweise seines Leichtsinns und seiner Untreue sie töten würden.

Wenn sie dann anscheinend schlafend da lag, sah sie unter ihrem halbgeschlossenen Lidern hervor ihren Paul an ihrem Lager sitzen, sah sein schönes edles Profil und den Ausdruck banger Sorge auf seinem blassen Gesichte, dann wollte in ihrem Herzen die heiße Liebe zu ihm auf, und so, unter Fürchten und Hoffen, unter Bittern und Jagen erwachte die arme Hildegard wieder zum Leben.

Ihre Jugendkraft und die milde Sommerluft beförderten die Genesung, sie war bald im Stande, am Arme ihres Gatten, kurze Spaziergänge zu unternehmen, oder kleine Ausfahrten zu Wagen an seiner Seite.

Besuche bei den Nachbarn wurden nicht gemacht, Hildegards Befinden und die Trauer um den Vater genagten als Entschuldigung.

Graf Paul war die Aufmerksamkeit und Liebe selbst gegen sein junges Weib und beide boten den Blick stillen häuslichen Glückes.

